

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 3 (1930-1931)

Heft: 9

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das war und ist offenbar noch jetzt der beste Geist der Schule: Ehrlichkeit und Offenheit. Einmal in der Woche, am Freitag, war „Probelektion“. Der Direktor bestimmte ohne Voraussage, dass eine Stunde als Probelektion abgehalten werde. Die übrigen Klassen bekamen schriftliche Aufgaben und alle Lehrer versammelten sich, um bei ihrem Kollegen einer Stunde beizuwohnen. Nachher, in der Lehrerkonferenz, wurde kritisiert, heftig drauflos und frei heraus, wie mir später ein Lehrer berichtete, und nie kam es zu Streit und keiner war der Beleidigte, eben weil alles frei herausgesagt wurde. Wie fördernd könnte ein solches Verfahren in andern Schulen sein! Nicht nur in Schulen, sondern wenn ich an mein jetziges Geschäft denke, überall da, wo unter Gleichgestellten eine Zusammenarbeit nötig ist. Aber es braucht eben mehr als die äussere Organisation, es braucht die Menschen dazu. Das Landerziehungsheim, das ist sein grosser Vorteil, zieht Lehrer an, die Erzieher sein wollen und mit Lust und Liebe ihrer Aufgabe leben. So bildet sich leichter ein kollegialer Geist als an einer staatlichen Anstalt, wo vor allem das staatliche Patent es ist, das den Rechtstitel auf die Lehrstelle abgibt. Dass die Lehrer an der Fastnacht verkleidet mittollten, sich unter uns stellten und am nächsten Tag wieder Ordnung hielten, schien uns Schülern selbstver-

ständig, während ich heute wahrhaftig einsehe, dass es dazu geistige Voraussetzungen brauchte, die mancher draussen neidisch betrachtet. Aber andererseits braucht auch ein Lehrer an einer staatlichen Schule nicht zu verzweifeln. Nach meiner Glariseggerzeit habe ich es erlebt, dass ein guter Lehrer auch am Gymnasium sich durchsetzt und seine Schüler gewinnt. Ja, er hat es vielleicht noch leichter als an einem Landerziehungsheim, denn sein Entgegenkommen und Eingehen auf den Schüler wird als etwas Besonderes geschätzt. Im Landerziehungsheim findet er viel Undank und wehe ihm, wenn er die Burschen nicht im Zügel zu halten vermag!

Weil man heute eben in diesem „Draussen“ viel von Idealen sprechen hören muss und wenig davon sehen darf, erkenne ich erst recht den Wert der Schule, wo still, abseits und ohne grosse Worte viel Neues, Wertvolles ausprobiert und geschaffen worden ist. An Enttäuschungen fehlt es natürlich nicht. Aber stets und unentwegt zimmern an der kleinen Welt begeisterte Männer. Uns Alte freut das, weil wir wissen, dass es eine gute Sache ist. Und das Wissen um die hingebende und schliesslich erfolgreiche Arbeit stärkt noch jetzt unsern Glauben an die Wirkung ausdauernder, selbstloser Arbeit.

Ein Altglarisegger.“

Bücherschau.

Büchereingang.

Eine Besprechung der Bücher behält sich die Redaktion vor; sie übernimmt jedoch keine Verpflichtung hiezu.

- Stempeldruck**, von Th. Apel, Verlag Otto Maier, Ravensburg, RM. 2.—.
- Erste Webarbeiten**, Verlag Otto Maier, Ravensburg, RM. 2.—.
- Eindecker-Stabmodell**, von A. Lippisch, Verlag Otto Maier, Ravensburg, RM. 1.50, S. 32, mit Modellbogen.
- Sport-Ruderboot**, von Leo Zeiller, Verlag Otto Maier, Ravensburg, RM. 2.50, S. 51, mit Modellbogen.
- Körperschule für das Knabenturnen**, von E. Eick, Verlag Quelle & Meyer, Leipzig, RM. 3.20, S. 128.
- Schaffsteins grüne Bändchen**, von Severin Rüttgers, Hermann Schaffstein-Verlag, Köln a. Rh., gratis, S. 12.
- Schweizer Realbogen**, Verlag Paul Haupt, Bern:
- Mein Pilzbüchlein**, von Fritz Schuler, Fr. 1.—, S. 22.
- Der Weg zum Eisen einst und jetzt**, von E. Grauwiler, Fr. —.50, S. 16.
- Afrika, Urwald und Savanne**, von Dr. Max Nobs, Fr. —.70, S. 30.
- Afrika, Steppe**, von Dr. Max Nobs, Fr. —.70, S. 36.
- Lebensbilder von der Wiese**, von Fritz Gribi, Fr. 1.—, S. 48.
- Augen auf! Frankh's Lesehefte für Arbeit in Schule und Haus**, Frankh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart:
- Heft 4: **Rotkrause**, von Ernest Thompson-Seton, RM. —.85.
- Heft 7: **Die Eisenbahn vor 100 Jahren**, von M. M. v. Weber, RM. —.35.
- Heft 8: **Vom Bau des Panamakanals**, von A. R. Bond, RM. —.35.
- Heft 12: **Erlebnisse im Ameisenland**, von Frank Stevens, RM. —.35.
- Heft 16: **Die alte Dampfmaschine**, von Richard Woldt, RM. —.35.
- Heft 17: **Mutter Erde**, von Dr. H. v. Bronsart, RM. —.35.
- Heft 200: **Telegramm und Funkspruch**, von Dr. H. Schütze, RM. —.35.

Heft 205: **Das Milchbüchlein**, von Dr. Th. Brendler, RM. —.35.

Maiers Bunte Bauhefte:

Fabrik, RM. —.50.

Siedlung, RM. —.50.

Die bunte Welt, Mengenbilder für die Jugend, Verlag Artur Wolf, Wien, S. 47.

Die Wiener Schulreform, Paedagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur, Sonderdruck der Schweizerischen Lehrerzeitung, Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Frauen-Turn- und Sporttagung zu Berlin, vom 12.—15. Juni 1929, Tagungsbericht, Verlag der Fachbuchhandlung für Leibesübungen August Reher, Berlin NW 7.

Adreßbuch der deutschen Schriftsteller, Verlag Kurt Vieweg, Leipzig C 1, RM. 8.40.

Euphorien, Quellenheft, J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, nicht im Handel.

Report of the Junior Red Cross Conference at Geneva: Secretariat: 2, Avenue Velasquez, Paris.

Jahresbericht der Schweizerischen Vereinigung für Anormale für das Jahr 1929.

Jahresbericht der Töcherschule der Stadt Zürich, Schuljahr 1928/29.

Per la nostra Scuola Superiore d. Arnaldo Bettellini, Arti Grafiche Arturo Salvioni & Co., Bellinzona.

C. Iulii Caesaris Commentarii de Bello Gallico, von Dr. Mauritiz Schuster, Verlag Hölder-Pichler-Tempsky A.-G., Wien, geb. RM. 2.—, S. 84.

*

Heinrich Hanselmann: **Erziehung zur Geduld (Vom Wartenkönnen) — Vom Umgang mit sich selbst — Vom Umgang mit Andern — Vom Umgang mit Gott.** (Kleine Erziehungsbücher). Erlenbach-Zürich und Leipzig, 1930, Rotapfel-Verlag.

Das zuerst genannte Büchlein ist ein erster Beitrag zu einer Paedagogik der Gefühle, die dem Verfasser, dem bekannten Zürcher Heilpaedagogen, so sehr am Herzen liegt. In der Tat, die Paedagogik des Intellektes ist bis heute zu einem ungeheuerlich differenzierten Riesensystem angewachsen, während

die Probleme der erzieherischen Führung eigentlich immer nur von unzünftiger Seite her angepackt und behandelt wurden, wenn wir von den ganz großen Paedagogen absehen, denen sie immer im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen pflegten. Von den scheinbar kleinen und unbedeutenden Alltagsgeschicknissen, in denen die Wünsche und Triebfedern des kleinen Kindes verwurzelt sind, geht H. aus und zeigt, wie sie bei erzieherischer Einstellung für die Grundlegung einer echten geistigen Disziplinierung des reifenden jungen Menschen und des Erwachsenen Bedeutung gewinnen können. Von der Zählung und Gestaltung des Jähren und auf sofortige Erfüllung erpichten Triebwunsches des kleinen Kindes, dem ein alter Spielball nicht mehr genügen mag, bis zur geduldigen, wartenden, horchenden, verarbeitenden Lebenseinstellung eines reifen Menschen, ist eben ein langer Weg, der nicht abgekürzt zu werden vermag. Das Nicht-Warten-Können ist Zeichen einer primitiven Lebensstufe, denn gerade das Tier ist durch das Fehlen der entscheidenden Verarbeitungsfunktionen und das Vorherrschen der triebhaften Kurzschlußreaktionen gekennzeichnet. Sehr wertvoll sind die Bemerkungen, die der Verfasser über die analogen Verhältnisse in der sexuellen Erlebniszone macht. Sie zeigen uns mit greifbarer Deutlichkeit, wie sexuelle Anomalien immer aus einer totalen Undiszipliniertheit der Persönlichkeit heraus entstehen und bestehen. —

Ich muß gestehen, daß ich recht unschlüssig war, welches der drei anderen Büchlein über den „Umgang“ ich wohl zuerst lesen solle. Dem sozusagen „natürlichen“ Bedürfnis hätte es durchaus entsprochen, mit dem „Umgang mit sich selbst“ zu beginnen, da dieses „Ich selbst“ doch das am sichersten Gegebene, das Erlebniszentrum zu sein scheint, von dem der Mensch gleichsam wie von einem sicheren Port aus sich in der Welt des „Anderen“ zu orientieren beginnt. Es gibt m. E. keine „natürliche“ Auffassung, die unnatürlicher wäre als gerade diese. Denn das Ich erlebt sich nur so weit und so tief, als es in der unableitbaren lebendigen Wirbeziehung von einem widerfahrenden Du berührt wird. Freilich, auf diesem gnadenhaften Lebensgrund baut sich die Welt der Erfahrung, der gebrauchbaren Erfahrung des Individuums auf, in der jeder Inhalt, jede Vorstellung, jeder Gedanke, jede Wollung und Handlung in die unerbittliche Ich-Nichtich-Antinomie aufgespalten wird. Und dem Menschen als dem erfahrenden und gebrauchenden Individuum erscheint dieses sein erfahrendes und gebrauchendes Ich als das feste, zusammenhaltende, bedeutungsschwangere Zentrum des Erlebens und Lebens, in dessen Kraftbereich alles „Andere“ einzutreten hat, in dem dieses „Andere“ erfahren, und von dem aus dieses „Andere“ gebraucht wird, sofern es überhaupt für den Menschen Bedeutung haben soll. Habe ich diese drei Büchlein über den „Umgang“ schlecht verstanden, wenn ich aus ihnen die Ueberwindung gerade dieses fundamentalsten Lebensirrtums des „modernen“ Menschen herausgelesen habe? Auf der einen Seite betont H. die in seinem Wesen verwurzelte Tragik des Menschen, die er einmal so formuliert: „Es ist Menschenlos, Gott zu erfahren in der Offenbarung und Gott wieder zu verlieren im Leben, auf daß er wieder in tiefstem Kummer bereit werde, sie in tiefster Seligkeit zu empfangen“. Solchen tragischen Rhythmus trägt unser Leben überhaupt.

Auf der andern Seite scheut sich H. nicht, mit einer erfrischenden Offenheit, zugleich aber mit einem liebevollen Verständnis, das jedes verletzende und harte Urteil scheut, die aus diesem lebendigen Lebensrhythmus entgleisten Lebensmechanismen des Menschen zu analysieren und in ihrer Sinn- und Wesenlosigkeit aufzuzeigen, die eben in ihrer absoluten Egozentrität den Grund hat. Manchen mag vielleicht gerade diese ausführliche Aufzeigung und Analyse der geistig toten Lebenspraktiken deprimieren. Das sollte für ihn ein Zeichen sein, daß er sie noch nicht überwunden hat. Die Ueberwindung aber geschieht letztlich nur dann, wenn der Mensch gesam-

melt zur gnadenhaften Begegnung mit dem Leben ausgeht. Absolut gesprochen: „Gott muß ihnen (den Menschen) entgegenkommen, muß zu ihnen kommen. Aber dieses Müssen ist nur von uns aus gesehen ein Müssen. Daß Gott sich offenbart, ist Liebe und Gnade“. Dr. Robert Speich, Zürich.

*

Reto Roedel, *Ricerche critiche*. Verlag Buratti, Turin.

Wer das Bedürfnis hat, tiefer in das Wesen des neuen italienischen Schrifttums einzudringen, wird gerne zu diesem Band kritischer Untersuchungen greifen, in denen sich der Engadiner Reto Roedel, Privatdozent an der Universität Zürich, als kundiger Führer und Anreger zu neuartigen Fragestellungen äußert.

Die umfassendste der Untersuchungen ist Guido Gozzano (1883—1916) gewidmet, dem Hauptvertreter jener Gruppe von Dichtern, die zu Beginn unseres Jahrhunderts unter dem Namen „Crepuscolari“ bekannt wurden. Indem der vielumstrittene Wert dieser Dichtergestalt mit feinem Tastsinn abgegrenzt wird, offenbart sich uns zugleich das Wesen dieser Ausklangskunst. Ihr Inhalt beschränkt sich auf das, was den Nachfahren Carduccis, Pascolis und D'Annunzios zu sagen übrig blieb: „la torbida malinconia di non aver più nulla da dire“. Sie kamen eben noch früh genug, um jene hohe Zeit verrauschen und hinsterben zu sehen, und in der allgemeinen Müdigkeit sind auch sie keines Aufschwungs fähig. So erwärmen sie sich notdürftig an armseligen Dingen und Gestalten, Form und Sprache werden kindlich einfach, die Stimme gedämpft bis zum Erlöschen. Es ist nun das Verdienst dieser Betrachtung, sichtbar gemacht zu haben, wie auch auf der Stufe größter Armut reine Kunst entstehen kann: um den Preis einer letzten Ehrlichkeit. Gozzano hat dies erreicht. Er hat sich damit abgefunden, in allem mittelmäßig zu sein. Aufrichtig und einfach schildert er seine innere Wirklichkeit. So gelangt er zur Vollendung innerhalb jener engsten Grenzen, wo nicht einmal dem Tod mehr Größe anhaftet, wo aber durch ein feines Gefühl für Abtönung und Gleichgewicht alles im Einklang steht, verklärt vom Zauber eines leichten ironischen Lächelns.

Eine ebenso fein einführende Würdigung erfährt Italo Svevo, der für langes Verkanntsein durch späten Ruhm entschädigte Triestiner Schriftsteller (1861—1928). Nach einer Betrachtung des Inhalts seiner drei Romane *Una vita*, *Senilità*, *La coscienza di Zeno*, die deren engen inneren Zusammenhang erweist, sucht Roedel die Frage nach der eigentlichen Substanz dieses Werkes abzuklären. Mit Recht sieht er, im Widerspruch mit Svevos bedeutendstem Kritiker Debenedetti, eine innerlich bedingte Eigenart und nicht einen Mangel Svevos darin, daß er den stärksten Akzent nicht auf die Hauptfiguren seiner Romane legt, sondern auf das Fluten des allgemeinen Geschehens, von dem die Menschen sich willenlos einhertreiben lassen. So bleibt als tiefster Eindruck dieses Werkes der dunkle Grundrhythmus wahllos aneinandergereihter Ereignisse, dem sich aber, wohl vernehmbar für ein aufmerksames Ohr, die Stimme reiner Menschlichkeit entringt.

Einer Verlagerung des Schwerpunktes im Verlauf der Entwicklung des Theaters widmet Roedel eine kurze, konzentrierte Studie. Er zeigt, wie ein überhandnehmender „Cerebralismus“ dank dessen der reine Gedanke nach und nach den Menschen von der Bühne verdrängt hat, zum großen Teil die Krise, in die das Theater, nicht nur in Italien, geraten ist, heraufführen konnte.

Einen größeren Raum nimmt der „Entwurf zu einer Physiognomie des literarischen Piemont“ ein. Klar und scharf meißelt der Verfasser das Profil piemontesischer Eigenart heraus und weist nach, inwiefern dieselbe im Lauf der Jahrhunderte den ihr zugehörigen Geistern das Gepräge gab. Die bildhafte, plastische Sprache dieser Studie zeugt von der starken inneren Anteilnahme, mit der dieses Blatt piemontesischer Geistesgeschichte geschrieben wurde. —

Wer sich in dieses Buch vertieft, wird es nicht ohne reichen Gewinn aus der Hand legen. Gewinn, nicht nur an Kenntnissen auf dem Gebiet der besprochenen literarischen Erscheinungen, sondern darüber hinaus für die Betrachtung und Wertung des Kunstwerks überhaupt. Der Verfasser erfüllt selbst aufs schönste die im Vorwort und in den „Bemerkungen“ am Schluß des Buches aufgestellte Forderung eines intensiven Schauens mit dem inneren Auge, dem allein sich die ureigenste Struktur eines Werkes erschließt. Nur der geschärfte Blick für innere Kohärenz ermöglicht es, die Eigenbedingungen des Künstlers aufzuspüren, sowie auch die mehr oder weniger vollkommen erreichte Homogenität innerhalb des gegebenen Rahmens wahrzunehmen, und so mit jener Haltung der Ehrfurcht und Sachlichkeit an das Kunstwerk heranzutreten, die diese Darlegungen besonders anziehend macht.

Dr. Martha Amrein, Zürich.

*

Otto Tumlriz: **Paedagogische Psychologie**. Leipzig 1930, Julius Klinkhardt. 364 S. Geb. M. 11.60.

Die paedagogische Psychologie, wie sie in dem vorliegenden Buch in dieser Form zum erstenmal versucht wird, faßt die deskriptivverstehende Psychologie und die normative Paedagogik in einer höheren Einheit zusammen; sie hat an beiden Gebieten gleichermaßen Anteil, erniedrigt aber keins von beiden zur bloßen Provinz des andern. Sie ist die Psychologie der Beziehungen der Heranwachsenden zu den Erwachsenen und der durch diese vertretenen Welt des objektiven Geistes, in die das Kind und der Jugendliche durch den paedagogischen Akt hinübergeleitet werden sollen. Sinngemäß ordnet Tumlriz diese mannigfaltigen Gegebenheiten zu den drei großen Gruppen der Einzelbeziehungen, Gemeinschaftsbeziehungen und überpersönlichen Beziehungen zusammen; im Mittelpunkt der ersten Gruppe steht das Verhältnis Eltern-Kind, die zweite, in der auch Relationen der ersten eingeschlossen sind, wie die Familie schon eine elementare Gemeinschaftsbeziehung darstellt, ist durch die Welt der Schule (und der freien Jugendgemeinschaften) gegeben, die dritte umfaßt die Lebenslagen, die sich aus der schicksalmäßigen Gebundenheit des heranwachsenden Menschen an Landschaft, Rasse, Kultur, Staat und Religion ergeben.

Der Verfasser, Gymnasiallehrer und Universitätsprofessor in Graz, baut auf diesem klar disponierten Grundriß in 24 Abschnitten ein System auf, das durch die glückliche Verbindung von grundsätzlicher Besinnung und einer durch die dauernde Berührung mit der Wirklichkeit der paedagogischen Leistung gewonnenen reichen Erfahrung seinen besonderen Wert erhält. Wie in seinem viel beachteten zweibändigen Buch über die Reifejahre erweist er sich als gründlicher Kenner der Pubertätspsychologie; er ist daher in der Lage, die vorwiegend kinderpsychologisch eingestellte Paedagogik nach oben hin weiterzuführen. Der Neigung unserer Zeit zum nachsichtigen Gewährenlassen hält er mit Recht die Notwendigkeit der Erziehung entgegen, und er hat sogar den unzeitgemäßen Mut, einzugestehen, daß der Erfolg des erzieherischen Handelns oft (gewiß nicht immer) eine Machtfrage sei, wobei es sich von selbst versteht, daß Macht und brutale Gewalt nicht dasselbe sind. Mit dem gleichen Recht macht er der von der Individualpsychologie und dem Behaviorismus behaupteten Allmacht der Erziehung gegenüber die Tatsache geltend, daß das vom besten Willen geleitete paedagogische Bemühen nicht mit allen erd- und entwicklungsbedingten Hemmungen fertig werde. — Das Beste gibt das Buch in der Darstellung der psychologischen Voraussetzungen, unter welchen sich die Schularbeit abspielt; besonders wertvoll ist für den Lehrer, zumal auf der Mittelstufenstufe, die gründliche Behandlung der Frage der Schülerbeurteilung — ob allerdings die von Tumlriz empfohlenen „Schulfortschrittstests“ amerikanischer Herkunft etwas taugen,

muß dahingestellt bleiben, bis man von der Beschaffenheit dieser Stichproben etwas Genaueres erfährt. Für das erfreulich nüchterne Urteil des Verfassers spricht seine Verteidigung der Prüfungen, die auf der Mittelschulstufe so durchgeführt werden können, daß auch zarte Seelen dabei keinen Schaden leiden. Stärker hätte der Unterschied zwischen Intelligenz und Begabung herausgearbeitet werden können; die höhere Schule kann der Pflicht der Auslese nur dann genügen, wenn sie dessen bewußt bleibt, daß sie es mehr mit einer besonderen Art der Begabung als mit Intelligenz schlechthin zu tun hat. Recht hat Tumlriz ohne Zweifel auch mit seinen Bedenken gegen die Mitbeteiligung der Eltern an der Gestaltung des Schullebens in der Form von Elternbeiräten oder Elternkonferenzen; daß er dagegen die von Gaudig vorgeschlagenen „Klassenelternschaften“ empfiehlt, während er das Schulbesuchsrecht der Eltern ablehnt, leuchtet weniger ein. — Ein umsichtig zusammengestelltes Schriftenverzeichnis und ein nützliches Namen- und Sachregister erhöhen den entschiedenen praktischen Wert des flüssig geschriebenen Buches.

Prof. Dr. Max Zollinger, Zürich.

*

Das fröhliche Schweizerbuch. Novellen, Skizzen und Gedichte von neunundsechzig schweizerischen Dichtern und Dichterinnen, herausgegeben von Werner Schmid, Einbandentwurf von O. Baumberger, Verlag Rascher & Cie. A.-G., Zürich, Leipzig und Stuttgart.

Es war eine originelle Idee, die Schweizerdichter auf ihre Fröhlichkeit hin zu untersuchen. Was dabei herauskam? — Ein Buch mit 488 Seiten, aus denen die verschiedensten Arten von Lachen ertönen. Alle Abstufungen und Schattierungen der Ironie, des Spottes und des herzlichen Lachens vernehmen wir und es ist, als ob wir aus einem Saale, in dem neunundsechzig bekannte Dichter fröhliche Unterhaltung pflegen, jedes Einzelnen Lachen heraushören würden. — Da vernehmen wir Meinrad Lienerts breites Schwyzerlachen, Heinrich Federers grundgütiges, feines Spötteln über alles irdische Schwergewicht, da ertönt Alfred Huggenbergers Bauernlachen, Tavel behäbige Bernerfröhlichkeit und Dominik Müllers Basler Bissigkeit, da klingt auch Lisa Wengers silberhelles Spottglöcklein, ja sogar J. V. Widmann hören wir an das Glas klingeln und darauf seine gelungenen Knittelverse über die Toastmanie vortragen. Und so vernehmen wir eine ganze Skala von Lustigkeit einer illustren Gesellschaft, die ihre schweren Probleme eine zeitlang vergessen hat und nun nach Herzenslust fröhlich lacht. — Es ist diese Novität von Werner Schmid wirklich „Das fröhliche Schweizerbuch“ und zugleich ein Lesebuch, das für das Schweizer Schrifttum auf seine Art wirbt. Zwar dürfen wir uns nicht verhehlen, daß ein Zusammentragen von Dichtungen, nach einem einseitigen Gesichtspunkt ausgewählt, nicht immer die glücklichsten Werke gewisser Autoren erreicht. — Unbedingt hätte in das fröhliche Schweizerbuch auch eine Probe des Luzernerdichters Karl Robert Enzmann gehört, etwa eine seiner lustigen Novellen oder ein paar Verse aus seinem Bändchen „Fröhliche Bosheiten“, denn Enzmann pflegt fast ausschließlich und mit gutem Erfolg die satyrische Dichtung. —

Das fröhliche Schweizerbuch von Werner Schmid wird über manche Trübsal hinweghelfen und wäre nicht ungeeignet, auch in die Schulstube Fröhlichkeit zu tragen. —

Dr. J. Mühle, Zug.

Anmerkung der Redaktion: Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages Gebr. Fretz A.-G., Zürich, bei über die **Biologischen Tafeln** unseres Mitarbeiters Dr. Hans Meierhofer. Eine ausführliche Besprechung des großangelegten, bedeutsamen Werkes werden wir im nächsten Heft veröffentlichen.